

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1927**

163 (16.7.1927) Frauenfragen / Frauenschutz

# Frauenfragen - Frauenschutz

Nummer 163 / 47. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 16. Juli 1927

## Die Mütter

Wenn ich des Krieges Grauel heut' bedente  
Und all das viele Blut, das damals floß,  
Ist's nicht die Braut, der ich mein Mitleid schenkte,  
Ist's nicht der Held, der liebe Spielgenoff'.

Nein, auch die Braut wird einst sich endlich trösten,  
Der Hefe selbst vergessen seinen Freund;  
Mein Herz jedoch ist bei dem Unerlösten,  
Das bis ans Grab die Trauertänen weint.

Scheinheil'iges, fallisches Tun regiert die Erde,  
Die der Gemeinheit immer mehr verfallt.  
Ich hab nur eine trauernde Gebärde  
In heilig-erster Ehre auf der Welt:

Das waren Mütter, die den Sohn verloren,  
Der starr in ferner, fremder Erde liegt ...  
Es klingt mir sitzend in den Ohren  
Ein Windhauch, der durch Trauerweiden fließt.

R. A. Krasos,  
(Uebersetzung von Walter Viktor.)

## Mütter und Jugendschutz

Wir wollen uns doch darüber klar sein, daß die beiden Gesetze zum Schutz der Jugend vor Schmutz und Schand und zum Schutz der Jugend bei Luftverunreinigungen, und daß derartige Schutzmaßnahmen des Staates ein Mißtrauensvotum gegen die Fähigkeiten der Frau zur Erziehung ihrer Kinder darstellen. Der Sinn dieser beiden Gesetze soll wohl sein: „Wenn die Jugend Euren schützenden Händen entgleitet, ins Leben hinauskommt, so ist sie für dieses Leben von Euch Müttern so schlecht vorbereitet worden, daß wir sie unbedingt mit einem gesetzlichen Schutzgitter umgeben müssen. Genügt auch das nicht, dann gehört die Jugend hinter Schloß und Riegel.“

Was sagen wir Frauen dazu? Zunächst weisen wir wohl darauf hin, daß wir nicht allein Erzieher sind, wenn auch der Staat der guten Kinderfunde zu Recht bestehen mag, sondern daß noch die Erzieher in Schule und Kirche in Frage kommen. Wir erfahren also die bedrückende Feststellung, daß es mit der Vorbereitung der Jugend fürs Leben durch Schule und Kirche nicht weit her ist und doch oancen nur das „Gesetz“ hilft. So erfreulich es ist, dieses Eingeständnis zu hören, so bedauerlich ist die Schutzlosigkeit, denn sie ist falsch. Gesetze schützen nicht und helfen nicht; sonst wäre die Welt schon längst an deutschen Gesetzeswegen gesungen. Gesetze wirken nur aufreißend. Auf das ewige „Du sollst nicht“ und „Du darfst nicht“ hin ballt sich werft die Frau in der Tasche, und eines Tages springt sie heraus und schlägt zu. Viel wichtiger, als über Paragraphen auf einem neuen Gesetzbuch zu schreiben nachzudenken, ist doch die Frage: Wie schützen wir tatsächlich im allerbesten Sinne die Jugend vor Verwahrlosung, und wie bebauen wir die Urfrucht dieser Gefahr? Das wirkliche Kind und Schulbildung der wahren Urfrucht sind, erlaubt doch wohl nicht der naivste Mensch nicht mehr.

Es ermahnt also für die Frau, die sie in den meisten Fällen Mutter ist, die Aufgabe, auf der einen Seite gegen diese Gefahrensmächte anzukämpfen, wo sie keinen Schutz, sondern nur eine weitere Gefahr für das wertvolle Volk bedeutet, und auf der anderen Seite, die Jugend vor Verwahrlosung zu schützen. Es ist doch die Pflicht einer jeden Mutter, so lange sie lebend in ihrem Kinde zu sehen, bis das zarte Pfänzlein Wurzel gefaßt hat und zu einem selbständigen, widerstandsfähigen Baustein heranwächst. Jede Mutter aber, die ihr Kind aeringsfähig schenkt, wenn es noch befindener Lehre nur nicht gleich mit einem Wodenlohn in der Tasche zu Hause antritt, ist mit einer Ur-ursache zur Verwahrlosung der Jugend und trägt mit Schuln an den verantwortlichen Eltern die Schuld an dem Verfall der Jugend. Die Mutter gegenüber ihrem Kinde sind eben nicht mit einem gewissen Alter oder einer gewissen Reife beendet, sondern laufen weiter. Es ist also vor allem, die Jugend zu ermutigen, wenn es für einmal eine ganze Weile nicht gelint, Arbeit und Brot zu finden. Der Bekante, die Schulschlichter um zwei Jahre, also bis zu 16 Jahren,

zu verlängern, ist im Zeichen der großen Arbeitslosigkeit sehr begrüßenswert. Wenn dadurch die Biersehn- bis Sechsehnjährigen noch vom Arbeitsmarkt ferngehalten werden, so kommen wir dem Problem „Schutz der Jugend vor Verwahrlosung“ näher als mit einem Gesetz, das für die Jugend nur Verbote hat.

Wenn sich dabei die Schule die Aufgabe der Erziehung der Jugend fürs Leben stellt, so bleibt dann noch die Frage der Ermutigung der reiferen Jugend übrig. Hier sollten die Jugendorganisationen großzügig eingreifen. Nicht nur mit sportlichen Veranstaltungen und Wanderausflügen, sondern auch von der Erwerbsseite aus. Es muß der Jugend Gelegenheit geboten werden, sich nunmehr auch „tüchtig“ zu zeigen. Ermutigung und Erfolg aber hängen nun einmal eng zusammen. Die Jugendorganisationen sollten daher eigene Betriebe einrichten, die den Jugendlichen Beschäftigung und Erwerb bieten. Als Beispiel sei die Gildenhall G. m. b. H. genannt, eine kleine gemeinnützige Siedlung, die sich mit Weberei und Tischlerei beschäftigt. Solche Einrichtungen können sehr wohl von den Jugendorganisationen geschaffen werden: Werkstätten, die den jungen Handwerker Gelegenheit zur Ausübung ihres Berufes bieten, ihnen helfen, festen Fuß in ihrem Beruf zu fassen, und sie in ihrer Arbeit ermutigen. Es müßten Werkstätten sein, frei von jedem Unternehmertum, frei von der Lage des Arbeitsmarktes, die aber, wenn dort etwas Gediegenes und geschmacklich Gutes geleistet wird, sehr wohl Abnehmer ihrer Erzeugnisse finden werden und ebenso preisreizvoll auf dem Absatzmarkt werden können, wie es auf dem Lebensmittelmarkt bereits die Konsumvereine sind.

An dem Gedanken, ihr Kind zu ermutigen, sollte jede Mutter festhalten und mitteilen, um die Jugendlichen zu freien, selbständigen und frohen Menschen zu machen. Durch Gesetze und Paragraphen läßt sich das nicht erreichen, denn sie machen unfrei und mißtrauisch. Hilfe Freyer.

## Das Wochenende der Minderbemittelten

Saustrauenverbände und Jugendvereine, die Gesundheitsämter der großen Städte, die Schulen, kaufmännischen Vereine und Industriegruppen, sie alle setzen sich für die Wohndebewegung ein und wirken sie zu fördern. Das es für die Hausfrau, die während der ganzen Woche am Herd gestanden hat, und für die die Sonntagsausflüge mit ihren Vorbereitungen nie ein reines Vergnügen waren, ein Genus ist, einmal zwei Tage draußen in Luft und Sonne gemeinsam mit ihren Kindern die Alltagsorgen zu verlassen, daß der Familienhaushalt aufatmet, wenn er einmal von der Trägheit des Berufs losgelöst dem eigenen Rhythmus leben kann, daß die berufstätige Jugend und schließlich auch die kleinen Kinder erfrischt und bekräftigt aus dem Wochenende nach Hause kommen, das sind Aufgaben, die keines Beweises bedürfen, die ohne weiteres einleuchten. Aber wie dieses im Leben ist, auch das Wochenende vor allem und immer wieder eine Gedulds- und Dr. Hilde Grünbaum-Sachs hat Recht, wenn sie in der Sozialen Praxis“ Klage darüber führt, daß die Berliner Wochenendausstellung auch nicht im geringsten eine Antwort auf die Frage zu geben vermag, wie das Wochenende der Minderbemittelten gestaltet werden kann. Diese Frage aber ist brennend, wenn die Wohndebewegung wirklich eine Volkswirtschaft werden soll.

Doch die Jugendlichen, die mit dem Ausblick auf dem Rücken auf Fahrt gehen, in den Jugendherbergen übernachten und sich freuen, am offenen Feuer auf einer Waldwiese ihr Mittagessen bereiten zu können, auch weiterhin bis bisher ihr Wochenende haben können und werden, ist sicher. Anders aber steht es für die Familie, für den älteren Arbeiter und Angestellten, die größere Anforderungen an die Bequemlichkeit des Wohnens, an die Gestaltung der Wohnstätte stellen. Ist für eine mehrköpfige Familie auch mit einem mittleren Einkommen schon heute der traditionelle Sonntagsausflug selbst bei bescheidenen Ansprüchen mit außerordentlichen Opfern verbunden, ja vielfach unmöglich geworden, so kann für sie ein Wochenende nur schwer in Frage kommen. Wie soll ein Arbeiter oder ein Angestellter, noch dazu, wenn er Familienhaushalt ist, den Betrag aufbringen können, den ein Wochenendausflug kostet? Ebenso ist für eine mehrgliedrige Familie die Unterkunft in einem Gasthaus aus den gleichen Gründen unmöglich. Dr. Grünbaum-Sachs macht nun den Vorschlag, nach der Art der Jugendherbergen, jedoch mit etwas mehr Komfort und mit

Einzelzimmern eingerichtet, Familienherbergen zu schaffen, in denen den „Wohndebewertern“ auch die Möglichkeit zu einem einfach gediegenen Mittagessen geboten werden kann. Der Staat sollte die Einrichtung solcher Familienherbergen unterstützen. Ihr Betrieb könnte verbilligt werden, wenn die Familienherbergen an den Wohndebewertern für andere Zwecke Verwendung finden würden. Der Vorschlag hat viel für sich. Er erleichtert sicher den breiten Massen das Wochenende. Aber auch die Schattenseiten sind groß. Schon die Freude daran, an zwei Tagen der Woche ganz für sich, innerhalb der eigenen Familie, losgelöst von den übrigen Menschen zu wohnen, wäre bei dieser Lösung beeinträchtigt. Außerdem aber fällt hier die Freude am Eigenbesitz weg, der Anreiz, für das eigene Hauschen zu basteln, zu schnitzen und zu nähen, das unbedingte Gefühl des Geborgenseins, das ein Wochenende im eigenen Häuschen verleiht. Smerbin ist der Vorschlag als Kompromißlösung, zu der uns die wirtschaftlichen Verhältnisse zwingen, durchaus zu begrüßen. Die Frage wäre aber, ob nicht noch ein anderer Weg gefunden werden könnte. Sicher ist, daß der kleine Verdienner nicht in einem, auch nicht in zwei Jahren die Summe aufbringen kann, die ein Wochenendausflug kostet. In fünf Jahren aber bestünde die Möglichkeit, den Betrag von etwa 1000 M zu sparen, wohl schon in nicht wenigen Fällen. Es wäre daher zu erwägen, ob nicht, ähnlich den gemeinnützigen Hausratsvereinen, die Jugendherbergen bei günstigen Bedingungen auf gemeinnütziger Grundlage die Möglichkeit zur Beschaffung ihrer Möbel auf Teilzahlung bieten, gemeinnützige Einrichtungen geschaffen werden könnten, mit dem Ziele, auch Minderbemittelten den Bau und die Ausstattung eines Wochenendausfluges zu ermöglichen. Sowohl der Staat wie die einzelnen Betriebe müßten diese Einrichtungen unterstützen. Dabei könnten die Einzelnen schon in früher Jugend, ähnlich wie bei den Hausratsvereinen, für dieses Ziel zu sparen beginnen. Es wäre wohl Anreiz genug, um den verschütteten Sparfüß in den breiten Massen wieder lebendig zu machen. Die Wohndebewegung aber könnte, wenn sie auf diese Weise wirklich auf die breiten Massen überbringen würde, auf einem Wege werden, unser Volksgemeindegewand gesund, leistungsfähig und arbeits- und lebensstark zu machen.

Die Versorgung der Kriegserwitwen in Rumänien ist fortschrittlicher als in Deutschland geregelt. Während bei uns Kriegserwitwen bei ihrer Wiederberufung das Anrecht auf ihre Pension verlieren, ist für sie in Rumänien das Anrecht auf ihre Pension erhalten, daß der Verlust, daß Frauen, die eine Witwenpension beziehen, diese Pension bei ihrer Wiederberufung verlieren, nur Geltung hat für Witwen von Beamten, Offizieren und Angehörigen ähnlicher Berufe, nicht aber für Frauen, deren Männer im Kampfe für das Land gefallen sind.

Zur Förderung der Geburtenzunahme wird in Ungarn eine erhebliche Maßnahme vorgesehen. Es besteht dort die Absicht, durch die Geburtenzunahme bei einjährigen Kindern diesen Kindern nicht ein volles Erbe zu hinterlassen, sondern einen nollen Erbteil auszugeben. Vielmehr soll neben diesen Kindern der Staat einen Kindeserbschaft aus dem Vermögen und Grundbesitz erben. Durch diese Maßnahme würden nur aus dem Vermögen der Eltern, die sich heute vielfach nur auf die Erziehung eines einzigen Kindes beschränken, um den Grundbesitz unvermindert in der Familie zu erhalten.

Frauen über hundert Jahre. In England sind nach einem Berichte des Gesundheitsministeriums in den letzten fünf Jahren 326 Frauen mehr als hundert Jahre alt geworden. Der Prozentsatz der Frauen, die das hohe Alter erreichen, ist dreimal so hoch wie bei den Männern, die über hundert Jahre alt wurden.

Der Verband weiblicher Ingenieure in England hat eine Organisation geschaffen, die sich die Verbreitung der Elektrizität besonders im Haushalte zur Aufgabe setzt. Die Frauenwelt soll zum Verständnis für die mannigfachen Verwendungsmöglichkeiten der elektrischen Kraft und ihre unwälzende Bedeutung für die Hauswirtschaft erzoogen werden. Es wird wichtig sein, zu beobachten, ob in England die Elektrizitätsverwertung im Haushalt tatsächlich schon für weitere Volksteile in Betracht kommt. Bei uns sind jedenfalls zurzeit noch einer solchen Verwendung in größerem Umfang durch die Kosten sehr enge Grenzen gesetzt. Es ist aber keine Frage, daß die außerordentlichen Möglichkeiten der Arbeitserparnis eröffnet, und darum wäre die Verbreitung der elektrischen Kraft gerade im mittellosen Haushalte für die meistens überlastete Hausfrau eine gar nicht hoch genug einzuschätzende Wohltat. Aus diesem Grunde haben die Verbinder der weiblichen Ingenieure in England auch für uns großes Interesse.

## Empfehlenswerte Kochrezepte

**Apfelweinjuspe.** Man nehme reichlich ½ Liter Apfelwein und lasse denselben mit etwas ganzem Zimt und dem notwendigen Zucker aufkochen. Hierauf wird die Suppe mit einem Eiweiß abgeseigt und mit Zwiebeln aufgetragen. Es kann jedoch auch Sago mitgekocht und die Suppe ohne Zwiebeln angerichtet werden.

**Bananeisch-Kraut mit Apfelwein.**artes Rotkraut wird mit dem Krautobst geschnitten, leicht gesalzen, mit autem Apfelwein überfüllen und bis zum Weichsein gedämpft, oder das Kraut wird abends geschnitten, gesalzen und etwas Apfelwein daran geschüttet; am anderen Tag zwei Stunden mit Zwiebeln und Fett gut gedämpft und wenn gar gekocht etwas Mehl darüber geknetet und verrührt.

**Kalbsbraten mit Wildschmaak.** unter Verwendung von Apfelwein. Ein größeres Stück (2-3 Pfund) Kalbsfleisch wird 4-6 Tage in 2 Liter Sauermilch, der ½ Liter Apfelwein zugegeben worden ist, gelegt, 1 Zwiebel, etwas Lauch, Estragon, Pfefferkörner, 1 Zitronenschibe und 1 Nelkenblüte beigegeben. Nach dieser Zeit wird das Fleisch herausgenommen, mit einem Tuch gut abgetrieben und ordnung in Fett durchgebraten.

## Wer ändert eine Grube gräbt...

Damit fangt es an: Da war zu einem Lansträngen mit drei Kindern geboren. Nachts gegen halb 2 Uhr schrie sie mit einem jungen Mannes zurück, der sich an der Haustür gestützt von dem verabschiedete und einige Schritte von dem Hause entfernte. Ich noch einmal umdrehte und ein schlafloses „Gute Nacht“ rief. Dieser Ruf veranlaßte die in der ersten Etage wohnende Frau Kleebade, schnell einmal aus dem warmen Bett zu sitzen und den Kopf aus dem Fenster zu stecken. Es glückte ihr noch gerade, den schlafenden jungen Mann zu erspähen, von Da jedoch war nichts mehr zu sehen. Aber Frau Kleebade ist ein Mensch, der die Fähigkeit besitzt, nicht nur aus winzigen Beobachtungen sofort mit sicherer Kombinationsgabe große Schlüsse zu ziehen, sondern sie unterrichtet auch das Anzittern der einzelnen Wohnungstüren im gesamten Haus. Wenn also eine Wohnungstür kurz nach des jungen Mannes Fortgange in der dritten Etage knarrt, so lag der Schluß auf der Hand, daß jenen die 20jährige Ida, einisige Tochter der dort oben wohnenden Eltern — unstillige Handlungen unter der Haustüre mit heftigem jungen enteilenden Mann gepflegt habe. Jawohl, für Frau Kleebade lag dies klar auf der Hand, wie man so sagen pflegt.

Da Frau Kleebade von sich behauptet, noch nie im Leben einem Verbrechen unterlegen zu sein, und in der Nachbarschaft detaillierte Schilderungen von Ddas Betätigung unter der Haustüre in belanglos Nacht auf nachtraflichen Boden stellen, so wunderte sich schließlich niemand mehr, als eines Tages eine Bekannte, bekannt in der ganzen Gegend, an Ddas Wohnungstüre klingelte. Ddas Mutter, weislos von der Bekannte kommen sehr überrascht, fragte nach dem Begehren der beliebten Dame und war außerordentlich überrascht, als sie hören mußte, ein kleiner Junge habe einen beschriebenen Zettel gebracht, dessen Wortlaut dringend um einen Besuch der hilfsbereiten Frau bei Fräulein Ida ließe.

Da Fräulein Ida, durchaus schänt in der Taille, joesen dabei war, eine Schüssel runderherdiger Erdäpfel ihrer rauhen Schale zu bewahren, und andererseits der fundige Blick der Bekannte sich überweilte, daß Rubenbände fahnen Alarm geschlagen hatten, da man wieder bei einer Tasse schwarzen Kaffee den dem gewiß seltenen Fall eingehend betrachtete, so dauerte es denn auch nicht lange, daß die Bekannte Frau Bekannte dem Verüber des leichtfertigen Scherzes schmerzliche Rache schwur, Da neßt Frau Mama fasten mitachebde Unternehmung des Racheaktes zu.

An Frau Kleebades Wohnstätt schellte die Klingel. Frau Kleebade öffnete blitzschnell und wuscherte ein wenig die Farbe, als die Bekannte mit freundlichem „Guten Morgen“ Einlaß begehrte. Während Frau Kleebade sich den Kopf kratzte, ob hier ein böser Zufall im Spiele sei oder ob ihr kein ausgesetzter „Witz“ bereits ans Tageslicht gekommen sei, oder ob vielleicht der Verschwiegenheit ausgelast habende Ueberbringer jenes Marmeladens des Auftragesgeber verraten habe, während also all diese Ueberlegungen Frau Kleebades Gehirn durchkreuzten, nahm die Bekannte gemächlich Platz und fing an zu sprechen. „Beste Frau Kleebade, mon hat mir eine sehr unangenehme Mission anvertraut. Glauben Sie mir, der Weg zu Ihnen ist mir nicht leicht geworden. Sehen Sie sich oben die Ida von einem gefunden Knäblein entbunden, wissen Sie, das arme Ding, die Ida, hat sich tapfer gehalten ...“

Es war, als stürze über Frau Kleebade die ganze Welt ein. War so ein Zusammenstoß möglich? Sie, die Frau Kleebade, schickt im Uebermut um den Weiland der Bekannte für jene Ida, lebendig, um jener verabschiedeten Familie „eins aussuwischen“ und nun hat tatsächlich die Ida entbunden? Da, ja, es geschah noch Wunder! Laut aber sprach Frau Kleebade: „Was Sie nicht sagen, die Ida, die Ida! Gott ja, wissen Sie, 's ist ja kein Wunder schließlich.“ Doch die Bekannte fuhr fort: „Ja, ein Knäblein und nun sehen die Eltern dem armen Ding zu, sie soll durchaus sagen, wer der Vater des Kindes ist. Ja, aber Ida hat es nur mir gesagt.“

„So, da darf man wohl erfahren, wer es ist, nicht wahr?“ sprach begeistert Frau Kleebade.

„Gewiß, beste Frau, ich komme zuerst zu Ihnen, ja, es ist nämlich Ihr eigener Mann, Frau Kleebade, und da wollte ...“ Weiter kam die Bekannte mit ihren „Entschuldigungen“ nicht; mit einem Watschen war Frau Kleebade aus der Wohnung geküßt, die Treppe emporsteigt und trommelte mit beiden Fäusten an der Wohnungstür von Ddas Eltern.

Das soll dieser Person teuer zu stehen kommen, meinen armen Mann zu umgarnen! Ich sie, und als Ida die Tür öffnete, vergaß Frau Kleebade, das eine Wöchnerin gewöhnlich nicht eine halbe Stunde nach der Geburt aufzumachen pflegt. Eine Flut von Schimpfreden übergaß Ida. Handreichlichkeiten drohten, wurden aber von dem Vater der Ida verhindert. Eine angetrennte Privatklage fiel restlos unannahmten der Frau Kleebade aus und bewohrbeitete wieder einmal das Sprichwort von der Grube, in die man selbst hineinfällt, wenn man sie glaubt für andere graben zu müssen. Die empfindliche Geldstrafe kuriert vielleicht Frau Kleebade; vielleicht, vielleicht aber auch nicht.

Heitmann's  
**Entfärber „Colorex“**  
entfärbt farbige Stoffe meist soweit, daß sie mit den seit Jahrzehnten bekannten und bestbewährten Heitmann's Farben beliebig neu gefärbt werden können; also auch ursprünglich dunkel gefärbte Stoffe können nach der Entfärbung hell gefärbt werden;  
entfernt Farbflecken  
und Flecken von Kaffee, Kakao, Tee, Obst, Wein, Rost, Jod usw. aus weißer Wäsche, sowie ausgelassene Farben aus bunten Stoffen. • Unschädlich für alle Stoffe. • Leicht anwendbar.  
Als Helfer der Hausfrauen tausendfach bewährt und glänzend begutachtet.  
Erschließlich in Drogerien und Apotheken. Achtet auf Marke „Fuchshopf im Stern“.  
Bartolus.